

Vorwort

Wenn Medien eine Homestory präsentieren, dann ist darunter eine Foto-Geschichte zu verstehen, die eine prominente Person in ihrer häuslichen Umgebung zeigt. Die vorliegende Publikation bietet eine Home-Story anderer Art. Im Mittelpunkt steht eine Haus-Geschichte, die für viele Menschen eine Bedeutung hatte und immer noch hat. Anlass dafür ist der 100. Jahrestag der Erbauung des sogenannten „großen Hauses“, dessen ursprüngliche Bestimmung es war, ein Kloster zu sein. Somit ist die Geschichte des Hauses eng verwoben mit jener der Barmherzigen Schwestern, die es erbauen ließen. Deshalb geht dieses Buch zuerst der Frage nach, wer diese Schwestern waren und was sie ins Irenental führte. Sodann wird die wechselvolle Geschichte des Hauses mit seiner Nutzung als Exerzitienhaus, Umsiedlerheim, Truppenunterkunft, Pensionistenheim, Pflegeheim und Privathaus dargestellt.

Man kann nicht die Geschichte eines Hauses schreiben, ohne jenen Ort in den Blick zu nehmen, wo es steht. So wird die Hausgeschichte eingebettet in die Geschichte des Irenentals und im Besonderen der Pfarre, mit der das Kloster in enger Verbindung stand und die heuer das 125-Jahr-Jubiläum der Grundsteinlegung ihrer Kirche feiert. Regional-, Lokal- und Pfarrgeschichte bilden mit der Hausgeschichte eine kontextuelle Einheit, durch die sich Letztere gleichsam wie ein roter Faden durchzieht. Auch die dem Bau vorausgehende Vorgeschichte des Tales kommt in aller Kürze und ohne allzu viele Details zur Darstellung. Die geschichtlichen Streiflichter sollen ein Verständnis dafür schaffen, in welchen geschichtlichen Rahmen dieses Haus gestellt wurde.

Als erschwerend und zugleich für das Schreiben motivierend erwies sich das weitgehende Fehlen von Originalquellen. Um die Zeit der Jahrtausendwende verschwand zum Leidwesen der Schwestern aus unbekannten Gründen die Klosterchronik. Gleichzeitig ging auch die Pfarrchronik verlustig. Was die Klostergeschichte betrifft, folge ich den Ausführungen von Rosina Koprna-Kleiner aus dem Jahr 1997, der die Chronik des Klosters noch als Quelle zur Verfügung stand. Um ein Stück Geschichte unseres Ortes vor dem Vergessen zu bewahren, führte ich eine Reihe von Gesprächen: mit Schwestern, die einmal im Haus gewohnt haben, und mit Irenentalern, die als Zeitzeugen aus ihrem Leben im Irenental berichteten. Ihnen gilt mein besonderer Dank. Es sind die vielen erzählten Geschichten, die Vergangenes lebendig machen. Darauf hinaus konnte ich auf schriftliche Quellen zurückgreifen, die sich mit der Orts- und Regionalgeschichte befassen. Um dem Rückblick die gebotene anschaulichkeit zu verleihen, wurden Fotos ergänzt.

Für wen dieses Buch geschrieben wurde?

- Für die Barmherzigen Schwestern, um ihre Bedeutung für den Ort präsent zu halten.
- Für all jene, die schon lange hier ansässig sind und aufgrund ihrer Lebensgeschichte eine besondere Beziehung zum ehemaligen Kloster haben.
- Für jene – und das sind gar nicht so wenige –, die, woher auch immer zugezogen, heute auf ehemaligen Klostergründen wohnen.
- Für alle, die sich der Pfarre Tullnerbach verbunden wissen.
- Für alle, die in Tullnerbach und Umgebung wohnen und sich für die Lokalgeschichte interessieren.
- Und nicht zuletzt für jene, die heute in diesem Haus wohnen: meine Nachbarn.

Von Purkersdorf kommend fällt der Blick zuerst auf das „große Haus“, das von den Schwestern auf eben diese Weise bezeichnet wurde. Das ehemalige Kloster ist (gemeinsam mit dem Forsthaus gegenüber) das erste Haus des Ortes Irenental, der bis zum letzten Haus, dem Restaurant Mirli, reicht. Egal, woher man anreist: Wer in unseren Ort kommt, muss durch einen Wald. Der Wienerwald umschließt Irenental von allen Seiten. Das macht die Qualität des Ortes aus und ist Grund für seine Anziehungskraft seit über 150 Jahren. Dies gilt es zu schätzen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, an solch einem Ort zu wohnen. Nicht zufällig erstreckt sich unser Pfarrgebiet „Von der Himmelswiese zum Paradies“¹, wie Rosina Koprna-Kleiner ihre Pfarrgeschichte titelt. Die Himmelswiese war einst ein Aussichtspunkt oberhalb des damaligen Dollfuß-Gasthauses bei Unter-Tullnerbach und ist heute eine verborgene Wildwiese. „Paradies“ wurde das einstige Kloster der Franziskaner nahe dem Riederberg genannt. Und mit demselben Wort „Paradies“ kann eine Barmherzige Schwester ihre Zeit hier im Tal zusammenfassen.

Der Ort trägt den ebenso schönen wie rätselhaften Namen „Irenental“. „Irene“ geht auf das griechische Wort für Frieden (*εἰρήνη*) zurück. Irene, das ist „die Friedliche“. Der Name sei Programm. Möge Irenental mit seinem ehemaligen Kloster ein Ort sein, wo Menschen friedlich zusammenleben, und all jene, die als Gäste hierherkommen, den Frieden finden.

Walter Ender

¹ Koprna-Kleiner Rosina, 100 Jahre Pfarre Maria Schnee. Ein Führer durch die Ausstellung, Tullnerbach 2000

Faktencheck: Das große Haus

Adresse: Irenentalstraße 1

Ort: Irenental

Postleitzahl: 3011 Tullnerbach

Politische Gemeinde: Marktgemeinde
Tullnerbach

Politischer Bezirk: St. Pölten-Land,
Kfz-Kennzeichen PL

Gerichtsbezirk: Purkersdorf

Pfarre / Diözese: Tullnerbach, Pfarrverband
Wienerwald – Mitte, Erzdiözese Wien

Bundesland: Niederösterreich

Staat: Österreich



Geographische Breite (Irenental): 48° 12' 15" N 16° 6' 8" E

Geographische Länge (Irenental): 48° 12.25' N 16° 6.1333' E

Ausrichtung des Hauses: nordwestlich – südöstlich

Seehöhe: 301 m über der Adria

Flurbezeichnung: Erlschachen

Geologie: Flyschgestein

Nächstes Gewässer: Tullnerbach (Seitental der Wien)

Umgebende Berge: Großer Wienerberg (südwestlich, 452 m), Hüttenkogel (östlich, 416 m), Riedanleiten (nördlich, 413 m)

Das Haus ist Teil des **Biosphärenparks Wienerwald** (Entwicklungszone).

Einwohner (Irenental): ca. 350

Straßenverbindung: L 2129 (Neu-Purkersdorf – Rauchengern)

Öffentlicher Verkehr: Bus 452, 408 (Haltestelle Klosterstraße), Bahn-Haltestelle Unter Tullnerbach (S 50, Entfernung 2 km)

Entfernung zur **Bundeshauptstadt** (Landesgrenze): 8 km

Kilometer 8 der am Kloster vorbeiführenden Purkersdorfer **Laufstrecke 7**

Gebäudetyp: Dreigeschossiges Wohngebäude mit Glockenturm, zusätzlichen Dach-Wohneinheiten und zweigeschossigem Atelier (ehemalige Kapelle)

Anzahl der **Wohnungseigentumsobjekte:** 17

Anzahl der **Bewohner:** 32 (+ 3 Hunde)

Nutzfläche für Wohnungen: ca. 2152 m²

Gemeinschaftsgarten mit Parkplatz: 5500 m²

Keller: Das Haus ist nicht unterkellert und steht auf einem Sockel ca. 60 cm über dem Niveau des Parkplatzes.

Denkmalschutz: Das Gebäude befindet sich in einer Schutzzone, steht aber nicht unter Denkmalschutz.

Die Barmherzigen Schwestern – Von Graz nach Wien und ins Irenental

Die Entstehungsgeschichte des von den Schwestern so genannten „großen Hauses“ führt ins Wien der Kaiserzeit, in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Ausgelöst durch die industrielle Revolution kam es zu einer Zuwanderungswelle in die Großstadt. Aus allen Teilen des damaligen Kaiserreichs strömten meist nur schlecht qualifizierte Arbeiterinnen und Arbeiter in die immer größer werdende Hauptstadt. Die Arbeits- und Wohnsituation war erschreckend, die Armut groß. Orden und Kongregationen engagierten sich im Sozial- und im Bildungsbereich. Zu ihnen zählten die Barmherzigen Schwestern und die Lazaristen. Ihr Einsatz hatte Anteil an der Antwort der katholischen Kirche auf die soziale Not.

Die Kongregation der „Barmherzigen Schwestern“ hat ihren Ursprung im Wirken des heiligen Vinzenz von Paul (1581-1660). Dieser engagierte sich in einer zu seiner Zeit revolutionären Weise für Kranke, Bettler, verwahrloste Jugendliche, Waisen, Geisteskranke, Sträflinge und Flüchtlinge. Er gilt als der Begründer der neuzeitlichen Caritas. Gemeinsam mit der heiligen Louise de Marillac (auf dem Foto aus dem Jahr 1932 in der Mitte des Altars) gründete er 1633 in Paris die Genossenschaft der „Töchter der christlichen Liebe“. Das Besondere an dieser Gründung war, dass hier Ordensfrauen erstmals in der Kirchengeschichte nicht hinter Klostermauern lebten. Sie wirkten an sozial-caritativen Brennpunkten: in den Elendsvierteln der Stadt und in den Dörfern zur Pflege der Kranken. Darüber hinaus kümmerten sie sich um Kinder und



Jugendliche in den damals verbreiteten Waisenhäusern. Über München (1832) kamen Schwestern nach Graz (1841) und von dort nach Wien (1875), wo sie im „Haus der Barmherzigkeit“² für unheilbar Kranke und Findelkinder sorgten (18. Vinzenzgasse/Kreuzgasse). Bis heute wirken die Schwestern in der Fürsorge für Arme und in der Pflege von Kranken.

„Ein Blick zeigt die vielfältigen sozialen Felder, in denen sich die Schwestern, ausgehend und entsandt vom Grazer Mutterhaus, gegen Ende der Monarchie engagierten und in denen sie unverlierbare Spuren hinterlassen haben: Waisenhäuser, Heime für Findelkinder, für behinderte Kinder wie für Mütter und Kinder in Not, Kindergärten, Schulen, Siechen- und Armenhäuser, Spitäler, Blindenheime und verschiedene Wohlfahrtsinstitutionen. [...] 123 Wirkungsstätten der Schwestern in den Kronländern standen um 1918 allein 87 Niederlassungen im Gebiet des heutigen Österreichs gegenüber.“³

Auf diese Ursprungsgemeinschaft der „Töchter der christlichen Liebe“ gehen die Schwestern des Irenentals zurück. Die „Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul“ wird in Österreich auch „Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul“ genannt, in Deutschland Vinzentinerinnen.⁴

Neben der Schwesterngemeinschaft gründete Vinzenz von Paul auch einen Männerorden: die Lazaristen. Benannt sind sie nach dem Priorat St. Lazare in Paris, das der Gemeinschaft übertragen wurde. In Deutschland heißen die Lazaristen Vinzentiner. Sie sehen ihre Berufung in der Verkündigung der Frohen Botschaft an Menschen am Rand der Gesellschaft. 1853 kamen sie nach Österreich, 1855 nach Wien. Wer immer mit der Bahn am Westbahnhof ankommt, sieht als erstes von Wien die Kirche der Lazaristen gegenüber dem Bahnhof, die von manch Fremdem auch schon für den Stephansdom gehalten wurde. 1857 entstand hier im 7. Bezirk, Kaiserstraße 5, das Zentralhaus des Ordens, direkt beim ehemaligen Linienwall gelegen. Die Lazaristen bilden eine „Bruderkongregation“ zu den Barmherzigen Schwestern, beide Gemeinschaften arbeiten zusammen. Auch die Irenentaler Schwestern kooperierten in enger Weise mit den Lazaristen, in Wien und im Irenental. So wie die Barmherzigen Schwestern wirken die Lazaristen bis in die Gegenwart. Projekte wie VinziDorf, VinziNest und VinziBus sind allgemein bekannt.⁵

Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund entwickelte sich vor 150 Jahren im 15. Wiener Gemeindebezirk ein Sozialprojekt, das ins Irenental ausstrahlen und in weiterer Folge zum Bau des hiesigen Klosters führen sollte. Es war ein französischer Lazaristen-pater namens Bartholomäus



Asyl vom hl. Anton von Padua in Wien (Pouhongasse).



Touvre, der in den 1870er-Jahren die Idee hatte, ein Haus für entlassene weibliche Sträflinge zu errichten. Frauen waren damals oft in Berufen mit geringerem Status und niedrigerem Einkommen tätig, was sie möglicherweise anfälliger für Straftaten machte, die aus wirtschaftlicher Notwendigkeit oder aufgrund von Ungleichheiten entstanden. Als Beispiele für Straftaten, für die Frauen ins Gefängnis kamen, werden Diebstahl und Prostitution genannt.⁶ Touvre ging das Schicksal der Frauen zu Herzen, die nach ihrer Haft ohne Chance auf einen Arbeitsplatz waren und „wie verachtete Parias“ behandelt wurden.⁷

Besonders für diese als Diebinnen und Prostituierte verurteilten Frauen sollte in der Pouthongasse 20, unweit des Zentralhauses der Lazaristen, ein „Asyl“ entstehen. Nach dem plötzlichen Tod Touvres griff der

Lazarist Ferdinand Medits⁸ die Initiative begeistert auf, und 1887 wurde der St. Antonius-Asyl-Verein gegründet, der für die Sammlung der notwendigen finanziellen Mittel sorgte. 1893 konnten die St. Antonius-Kirche und das Asylheim in der Pouthongasse eröffnet und den Barmherzigen Schwestern übergeben werden. Erste Oberin und Gründerin des Hauses war Sr. Philomena Pomierska, eine Sorbin aus Malin in der Niederlausitz. Medits nannte drei Gruppen, die in dem Asylheim Aufnahme fanden: Haftentlassenen Frauen und Mädchen wurde Beschäftigung geboten, alte und arbeitsunfähige Arbeiterinnen und Dienstmägde wurden aufgenommen und versorgt und Straßenkinder wurden tageweise verköstigt und erhielten Religionsunterricht.⁹

Schon 1897 wurde das Asylgebäude durch drei Krankensäle erweitert, 1898 kam eine „Kinderbewahranstalt“ für bis zu 75 Kinder dazu. Das Asylheim war zu einem großen Sozialzentrum geworden. „Durch die Kombination zwischen Kinderbetreuung und Altenpflege im selben Haus wollte man gezielt neue Akzente für beide Gruppen setzen.“¹⁰ In der Folgezeit wurde aus dem Asylheim ein Altersheim für mittellose und kranke Frauen.

Zur Unterstützung der sozialen Aktivitäten in der Großstadt suchten die Orden „Außenstellen“ im Umland von Wien. So wurde 1892 von den Barmherzigen Schwestern zur „Sicherung des Fortbestands“ des „Hauses der Barmherzigkeit“ in Weidlingau ein „Sommerasyl“ für die im Haus verpflegten unheilbar Kranken errichtet.¹¹ Diese Expositur in Weidlingau (damals Niederösterreich, jetzt Wien 14) sollte sich durch eine große Landwirtschaft selbst erhalten und Überschüsse ins „Haus der Barmherzigkeit“ liefern, um dort die Erhaltungskosten zu reduzieren. In ähnlicher Weise suchten auch die Schwestern des Antonius-Asyls in der Umgebung von Wien eine Expositur zur Unterstützung ihres Hauses in Wien. 1904 wurden die Schwestern der Pouthongasse fündig. Sie kamen ins Irenental.

² https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Haus_der_Barmherzigkeit (24.5.2025)

³ Mann Christine / Mann Erwin, Barmherzigkeit in unbarmherziger Zeit. Das Wirken der Grazer Barmherzigen Schwestern in der Erzdiözese Wien unter besonderer Berücksichtigung des Schulzentrums in Wien-Währing / Antonigasse, Wien 2016, 59

⁴ Die aus Graz kommenden Barmherzigen Schwestern können leicht mit einer gleichnamigen Kongregation verwechselt werden, die 1734 in Straßburg entstand und ebenso Vinzenz als geistlichen Vater ansieht. Diese „Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“ wurden 1832 aus Zams in Tirol nach Wien gerufen. Auch ihre Berufung besteht in der Sorge für Arme, im Besonderen in der unentgeltlichen Pflege von Kranken jedes Glaubensbekenntnisses. Bekannt ist das nach ihnen benannte Krankenhaus in Wien Gumpendorf. Die Farbe ihrer Tracht ist grau, jene der Irenentaler Schwestern blau.

⁵ <http://www.lazaristen.at/index.php?id=37> (23.5.25)

⁶ vgl. <https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/geschichte-frauenrechte.pdf> (23.4.25)

⁷ Medits Ferdinand, Brief an A. Milon in: Annalen der Lazaristen 1899, 24

⁸ Medits war auch Beichtvater des jungen Anton Maria Schwartz, der als Gründer der Kalasantiner 1998 seliggesprochen wurde. Derzeit ist der Kalasantiner Erich Bernhard von Wolfsgraben aus als Pfarrvikar im Pfarrverband tätig. Er ist zugleich Bischofsvikar der Erzdiözese Wien für Orden und Säkularinstitute.

⁹ Medits Ferdinand 26

¹⁰ Mann Christine / Mann Erwin 118 – Die Schwestern wirkten bis 1972 in der Pouthongasse.

¹¹ Mann Christine / Mann Erwin 89f

Eine kurze Geschichte des Irenentales bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Was war das für ein Ort, in den die Schwestern 1904 zogen? Zu welchem geschichtlichen Zeitpunkt schickten sie sich an, das Leben des Irenentales nachhaltig zu beeinflussen? Tal und Ort hatten zu diesem Zeitpunkt bereits eine jahrhundertelange Vorgeschichte hinter sich. 1933 wurden bei Grabungen die ältesten Spuren menschlicher Besiedlung im Irenental gefunden, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Schwestern, die ja an keine Klausur gebunden waren, den Fundort einmal aufsuchten. Die Entdeckung führte zurück in die Zeit, als das Irenental Teil des römischen Reiches war. Es handelte sich um ein „Hügelgräberfeld“ der römischen Limeszeit in der *Tirlitzgrube* am *Heimbuchsteg*¹² am Abhang des Troppberges. Unweit des Bauernhofs Hoffmann wurden insgesamt 16 Grabhügel gefunden. Der Limes war eine dem Lauf der Donau folgende Grenzbefestigung der Römer, mit deren Errichtung im ersten nachchristlichen Jahrhundert begonnen wurde. Die Gräber stammen somit aus der römischen Kaiserzeit. Es war üblich, altgiedienten Legionären im Ruhestand ein Stück Land zuzuweisen. Man vermutet, dass hier ein Legionär auf seinem Besitz die Gräber anlegen ließ. Das mehr als 1700 Jahre alte Gräberfeld am Troppberg steht unter Denkmalschutz. Die Tumuli dürfen nicht zerstört werden.¹³

Römische Soldaten waren es auch, die den christlichen Glauben erstmals in unser Gebiet brachten. Einer von ihnen war der heilige Florian, der auch der Patron der Irenentaler Feuerwehr ist. Er ist am Feuerwehrhaus typisierend bildlich dargestellt. Florian war römischer Amtsvorsteher im heutigen St. Pölten und schon im Ruhestand, als ihn ehemalige Militärkollegen verhafteten, weil er ein Christ war. Er wurde zum Tod verurteilt und erlitt das Martyrium durch einen Sturz in die Enns (304).



Ab 1156 gehörte das Tal des Tullnerbaches zum Herzogtum Österreich, ab 1453 zum Erzherzogtum. Jahrhunderte hindurch blieb es weitgehend unbewohnt. Das Seitental der Wien war seit 1156 Bannwald und somit der Jagdforst vorbehalten. Damit „war jeder weiteren Rodung und Besiedelung für Jahrhunderte Halt geboten“¹⁴. Die späteren Klostergründungen waren also dicht